

Editorial

Autor(en): **Keller, Christine**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **71 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sichtbare oder unsichtbare Retuschen? Fragen zur Methodik der Restaurierung von Gemälden und Bau- denkmälern haben nichts an Aktualität verloren, da der fachliche Diskurs bezüglich der Eingriffe und die Verfügbarkeit der technischen Möglichkeiten sich von Generation zu Generation ändern. Stand einst das möglichst unsichtbare Wiederherstellen, Ergänzen oder Erneuern eines Kulturgutes im Vordergrund, werden heute die Eingriffe und Retuschen mehrheitlich optisch sichtbar belassen. Dadurch bleiben Schäden oder alterungsbedingte Veränderungen an einem Objekt oder an der Architektur dokumentiert – sie zeugen von deren Vergänglichkeit und werden Teil ihrer Geschichte.

Im Rahmen des von der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz durchgeführten zweiten Kongresses für Kunstgeschichte, der vom 22. bis zum 24. August 2013 in Lausanne stattgefunden hatte, widmete sich der Arbeitskreis für Denkmalpflege zusammen mit dem Schweizerischen Verband für Konservierung und Restaurierung dem Thema der Restaurierungsmassnahmen an Kunst- und Bauwerken. Eine Arbeitsgruppe aus den beiden Vereinigungen mit Moritz Flury-Rova, Isabel Haupt, Eva Schäfer, Karin von Lerber und Marion Wohlleben führte unter dem Titel «Retusche oder Reparatur?» eine Sektion durch, in welcher sowohl theoretische Überlegungen als auch konkrete Fallbeispiele diskutiert wurden. In dieser Ausgabe der ZAK sind sämtliche Referate besagter Sektion sowie der Plenarvortrag von Isabel Haupt publiziert.

Am Beispiel von Tizians *Madonna mit dem Kaninchen* aus dem Musée du Louvre in Paris legt Noémie

Étienne in ihrem einleitenden Artikel *Artwork in Progress* (S.5–14) dar, wie stark bei restauratorischen Eingriffen Inhalte durch subjektive Deutungen verändert, ja sogar Originale verfälscht werden und wie fließend zuweilen die Grenzen zwischen originalem Zustand und der Verfremdung durch Retuschen – als Ergebnis einer interpretatorischen Umgestaltung vonseiten der Restauratorinnen und Restauratoren – sein können. Als überspitztes Beispiel solcher Verfremdungsprozesse durch Retuschen mag das laienhaft übermalte Ecce-Homo-Gemälde im spanischen Borja gelten.

In den vergangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten haben Kunstwerke nicht selten durch damals übliche Restaurierungen mehr Schaden als Nutzen davongetragen. Galt einst Schellack als Wundermittel für Klebungen oder Wachs als ideale Schutzschicht und Firnis für Gemälde, steht heute die Reversibilität im Vordergrund. Ob sich heutige Hilfsstoffe wie zum Beispiel japanische Algen oder Kieselsäureester als Festigungsmittel auf Dauer bewähren und das Kulturgut nicht beeinträchtigen, wird sich allerdings erst in den nächsten Jahrzehnten zeigen.

Letztlich bleibt die Frage: Wo soll das kulturelle Erbe seinem natürlichen Zerfall ausgesetzt, der Vergänglichkeit ausgeliefert werden, wo sollen Schäden oder die Spuren des Alterns sichtbar bleiben, und was möchten wir mit allen Mitteln erhalten, sanieren, restaurieren, konservieren, retuschieren? Eine Veränderung des Werkes und seiner Geschichte lässt sich wohl mit beiden Massnahmen kaum aufhalten.

Christine Keller

